

Harald Siebenmorgen (Hrsg.), Hofkunst in Hohenlohe. Beiträge einer Arbeitstagung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, des Bildungshauses Kloster Schöntal und des Historischen Vereins für Württembergisch Franken (Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 44), Sigmaringen (Thorbecke) 1996. 208 S., zahlr. Abb.

Die vom Historischen Verein für Württembergisch Franken, vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe und dem Bildungshaus Kloster Schöntal veranstalteten „Schöntaler Tage“ 1993 standen unter dem Thema „Hofkunst in Hohenlohe“. Der vorliegende Band versammelt nun die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Referate, soweit sie zur Veröffentlichung bestimmt waren.

Einführend gibt Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg einen Überblick über die Geschichte der Hohenloher Fürstenhäuser, anschließend führt Gerhard Taddey in das historische Umfeld des Themas „Hofkunst in Hohenlohe“ ein. Den Schwerpunkt des Bandes bilden natürlich die Schlösser und ihr Umfeld, seien es nun Gärten oder die umliegenden Städte. Mit ihnen befassen sich Klaus Merten (Die Schlösser der Grafen und Fürsten von Hohenlohe im 18. Jahrhundert), Karin Stober (Bartenstein, Ingelfingen, Öhringen: Hohenloher Residenzen und ihre Stadtanlagen), Marcel Baumgartner (Fürstengärten in Hohenlohe. Liebende Blicke aus der Distanz) und Gerhard Taddey (Bodo Ebbard und die Restaurierung von Schloß Neuenstein). Am Beispiel Johann Wolfgang Fichtmayers zeichnet Joachim Henze Leben und Tätigkeit eines weitgehend unbekanntes Hofbaumeisters am Beginn des 18. Jahrhunderts nach. Kunstkammern und ihre Objekte sind Thema von Johannes Zahlten (Sammeltätigkeit und Kunstkammerbesitz an den Hohenloher Höfen), Christian Theuerkauff (Zu den drei Elfenbeinreliefs der Kirchberger Kunstammer auf Schloß Neuenstein) und Bernhard Cämmerer (Neue Beobachtungen an der Neuensteiner Elfenbeinschale des Johann Michael Maucher). In diesen Themenkomplex gehört auch Vera Schneiders Vergleich zwischen den Hohenloher Grafen und den Fürstbischöfen von Würzburg und Bamberg als Auftraggeber des Forchtenberger Bildhauers Michael Kern (1580–1659).

Eine umfassende, alle Aspekte berücksichtigende Darstellung des Themas kann im Rahmen einer Tagung bzw. eines Tagungsbandes natürlich nicht verlangt werden; der Leser erhält jedoch zahlreiche interessante Einblicke in das Thema und einige neue Forschungsergebnisse. Hervorhebung verdient die ungewöhnlich aufwendige Gestaltung des Bandes mit zahlreichen Fotografien, die die Lektüre auch zu einem ästhetischen Genuß macht.

D. Stihler

Joachim Zeune, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Regensburg (Friedrich Pustet) 1997 (2. Aufl.). 247 S., 142 teils farb. Abb.

Es sich schwer zu glauben angesichts der Popularität, der sich Burgen erfreuen: Die Burgenforschung ist nicht unbedingt ein Lieblingsgebiet der Historie – man stellt schnell fest, daß gerade die als „Standardwerke“ avisierten Arbeiten meist 50 Jahre und älter sind. Als interessierter Laie hat man deshalb seine Schwierigkeiten, wenn man einen Einblick in den aktuellen Forschungsstand gewinnen will, ohne sich dem Expertenchinesisch der Fachpublikationen auszusetzen. Um so erfreulicher ist da der vorliegende Band aus der Feder des langjährigen Burgenforschers Joachim Zeune, der die erklärte Absicht verfolgt, sowohl dem interessierten Laien ohne große Kenntnisse als auch dem Fachmann die Burgen aus einem neuen Blickwinkel heraus zu erschließen und die in den letzten Jahren entwickelten neuen Forschungsansätze und ihre Methoden darzustellen. Wurden Burgen bisher weitgehend von ihrer Funktion als Wehrbauten her betrachtet, so hebt Zeune ihre Funktion als „Symbole der Macht“ hervor; sie können nicht nur auf ihre rein militärische Funktion reduziert werden, sondern waren mindestens ebenso wichtig als Verkörperungen von Macht, Wehrhaftigkeit und Herrschaftsanspruch. Deshalb spielt der rein militärarchitektonische Blickwinkel hier eine untergeordnete Rolle: „Über die Burg als Wehrbau und Wohnbau ist schon so viel publiziert worden: Dies braucht man nicht nochmals widerzugeben“ (S. 11).

Zeune führt zunächst in die frühere Burgenforschung ein – so ist den „feindlichen Brüdern“

und Forschungspionieren Bodo Ebard und Otto Piper ein Kapitel gewidmet –, um dann auf die moderne Burgenforschung und ihre Methoden einzugehen. Eingehend und an vielen Einzelbeispielen stellt er zunächst die Arbeitsweisen der modernen Bauforschung dar; man wird mit den Tücken von Grundrissen und zweitverwendeten Steinen, von Steinmetzzeichen, Schießcharten, Putzresten oder den zahlreichen Möglichkeiten, alte Jahreszahlen falsch zu lesen, vertraut gemacht. Schon diese plastische Beschreibung der Fußangeln, die sich in der Baudatierung verbergen und ja nicht nur Burgen betreffen, macht dieses Buch für heimatgeschichtlich interessierte und forschende Laien zu einer höchst nützlichen Lektüre.

Der folgende Abschnitt über die neuen Ergebnisse der Mittelalterarchäologie zeigt deutlich, daß oft unspektakulären, kaum sichtbaren Bauwerken besonders viele Erkenntnisse zu verdanken sind. Gerade hölzerne Wehrbauten, die zwar das ganze Mittelalter hindurch eine wichtige Rolle spielten, aber mangels sichtbarer Überreste kaum wahrgenommen werden, spielen hier eine wichtige Rolle.

Nach einem Exkurs zum Burgenbau beschreibt Zeune detailliert das Leben auf den Burgen, wie es sich nach den neuen Forschungserkenntnissen darstellt. Ein abschließendes Kapitel ist dem schwierigen heutigem Umgang mit alten Burgen gewidmet. Der Sarkasmus, den der Autor hier gelegentlich an den Tag legt, ist angesichts mancher krassen Geschmacksverirrung – um nicht zu sagen Barbarei – nur zu verständlich.

Sicher wird Zeune mit der einen oder anderen seiner Thesen auch Widerspruch bei seinen Kollegen ernten. Doch hat er dieses Buch bewußt „einseitig“, subjektiv geschrieben, um zu provozieren und zum Nachdenken anzuregen. Wenn dem zu verdanken ist, daß dieser Band kein trockenes Destillat aus Fachliteratur, sondern eine anregende, interessante und farbige Lektüre geworden ist, der man die langjährige, praktische Erfahrung des Autors und die trotz aller „Entmythologisierung“ des romantischen Burgenbilds von diesen Bauwerken ausgehende Faszination abspürt, so ist das nur zu begrüßen.

D. Stihler

7. Archäologie, Geologie und Naturkunde

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, dem Archäologischen Landesmuseum, der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern und dem Förderkreis Archäologie in Baden, Stuttgart (Theiss) 1997. 220 S., zahlr. teils farb. Abb.

Mit einem gewissen Sarkasmus stellt Jörg Biel, der Bearbeiter dieses Bandes, fest, daß das Umschlagbild – ein römischer Bronzegriff in Geierform aus Rottweil – die Situation der archäologischen Denkmalpflege verdeutlicht: „Der Pleitegeier schwebte über unserer Arbeit“. Da sich unter diesen Bedingungen Einzelveröffentlichungen der Grabungsergebnisse noch schwieriger gestalten, steigt die Bedeutung der „Archäologischen Ausgrabungen“ als Informationsquelle zu den aktuellen Projekten und Ergebnissen der Landesarchäologie weiter. Angesichts der miserablen Finanzlage ist es beeindruckend, was die Landesarchäologie trotzdem an Ergebnissen vorweisen kann. An beschriebenen Projekten aus der Region Württembergisch Franken sind die im Rahmen eines Heizungsbaus entdeckten Fundamente der Vorgängerbauten der Kirche St. Michael in Musdorf, Gde. Rot am See (Susanne Arnold), weitere archäologische Aufschlüsse im römischen Kastellvicus von Jagsthausen (Andreas Thiel) sowie die Untersuchungen auf der Burg Freudenberg an der Tauber (Michael Weihs) zu nennen.

D. Stihler

Klaus Heid, Khuza. Ein Mythos aus Sibirien, Karlsruhe (Klaus Heid, Gesellschaft für suggestofiktive Methodik) 1997, 111 S., zahlr. Abb.

Handelte es sich bei diesem zu einer Ausstellung des Heidelberger Kunstvereins 1997 erschienenen Band tatsächlich um die mehr oder weniger gelehrte Untersuchung eines obsku-